

Schriftmuster: Gill Sans MT, 10 Punkt

Titel

Inhalt

Editorial

- Mea culpa
H. v. d. Heyden 3

Glaubensleben

- Durch Gottes Geist sprechen
C. Bruins 4
- Sprachenreden kontra Zungenreden
R. Liebi 6

Gemeinde

- Gemeinde braucht jung und alt
K. O. Herhaus 12

Zeittrends

- Einsichten des Schriftstellers Joachim Fest
U. Weck..... 16

Bibelstudium

- Ihr seid Christi Leib
W. Schulz 17
- Grundsätze der Schriftauslegung (III)
U. Weck 19

Evangelisation

- Geheimnisvolle Krankheit 20

Lebensbild

- Paul Schwefel (1874 – 1960) 23

Die Kurzpredigt

- Gnade und Demut
U. Weck 28

Post

- Leserkontakte 30

Vor-Gelesen

- Ich kämpfte für Allah 30

Die Rückseite

- Gottes Wille und eben nicht Glück
P. Hahne 32

Mitteilung der Redaktion

Wenn wir uns auch wiederholen, auch an dieser Stelle soll unser Dank an alle die Spender stehen, denen wir nicht persönlich danken konnten. Im übrigen können mit Hilfe Ihrer Spenden auch Leser, die wirtschaftlich schlechter gestellt sind, die Zeitschrift ungehindert beziehen.

Bestellungen können jederzeit telefonisch, schriftlich oder durch Telefax bzw. Email an die – geänderte – Redaktionsadresse geschickt werden.

Vergessen Sie bitte nicht, uns zu benachrichtigen, wenn sich Ihre Anschrift geändert hat.

Die Redaktion

Zeit & Schrift

Herausgeber und Redaktion

Peter Baake
Im Breiten Feld 23
77948 Friesenheim/
Oberweiler
Tel.: 07821/ 998 147
Fax: 07821/ 998 148

Wolfgang Schulz
Rauentaler Str. 8
13465 Berlin
Tel.: 030/ 4012 254
Fax: 030/ 4010 1279

Ulrich Weck
Zoppoter Str. 23
14199 Berlin
Tel./Fax: 030/ 824 57 35

Bestelladresse

Peter Baake
Im Breiten Feld 23
77948 Friesenheim/Oberweiler

eMail

zeit.schrift@gmx.de

Elektronische Fassung

(kann kostenlos heruntergeladen werden)

<http://www.zs-online.de>

Bankverbindung

Zeit & Schrift – Ulrich Weck
Deutsche Bank 24 AG Berlin
BLZ 100 700 24
Kto. Nr. 592 6720

Verlag

Buhl Data Service GmbH
57290 Neunkirchen / Siegerland

Die Herstellungs- und Versandkosten betragen ca. 4,-DM je Exemplar. Sie werden durch Spenden aufgebracht.

Bibelstellen sind in Elberfelder oder Revidierter Elberfelder Übersetzung angegeben.



Mea culpa¹

Bereits Wochen vor dem 12. März 2000, diesem „historischen Datum der Kirchengeschichte“, geisterte das päpstliche ‚mea culpa‘ durch die Gazetten der Republik – und nicht nur der deutschen.

Weltweit beurteilte man das formale Schuldbekenntnis Johannes Paul II als „einzigartig“, „einmalig“ oder gar „sensationell“. Und in der Tat, für dass was uns da von Rom berichtet wurde, findet sich in der Geschichte der katholischen Kirche keine Parallele.

Also fast 2000 Jahre hat es gedauert, ehe ein oberster Repräsentant der allgemeinen Kirche so etwas wie Schuld bekennt – dabei aber weniger an die eigene, als an die längst verblichener „Söhne der Kirche“ denkt.

Wir wollen uns in Zeit & Schrift nicht einreihen, weder in die Reihen der Kritiker, noch in die der Befürworter dieser päpstlich vorgetragener Reue. Wir wollen uns aber immer wieder deutlich und bewusst machen, dass das Eingestehen persönlicher Schuld für einen Christen nichts Außergewöhnliches sein darf, sondern elementarer Bestandteil seines Lebens: ohne ein ernstes, persönliches ‚mea culpa‘ wird kein Mensch Christ und ohne ein fortwährendes ‚mea culpa‘ kein Christ glückselig.

Glückselig nennt der Herr diejenigen, die für sich selbst erkennen, dass sie den göttlichen Maßstäben nicht entsprechen. Und denjenigen, die wegen ihrer Schuldhaftigkeit zerschlagenen Geistes sind, gibt er die Zusage, bei ihnen zu wohnen.

Vielleicht ist die Selbstkritik, die jedes ‚mea culpa‘ voraussetzt – gerade in einer Zeit, in der der Selbstverwirklichung und der Selbstbehauptung

Glaubensleben

wie einem Götzen gefrönt wird – von uns allen wieder neu zu lernen. Und zwar sowohl im persönlichen als auch im gemeindlichen Bereich.



Rom Petersdom

Insofern ist dem päpstlichen Bekenntnis durchaus Positives abzugewinnen, wird doch damit einer Ich-bezogenen Gesellschaft zumindest wieder medial vermittelt, dass das eigene Verhalten an einem göttlichen Maßstab gemessen werden

wird – und der gilt sowohl vertikal als auch horizontal. Darüber hinaus ist es auch erfreulich, dass überhaupt noch von eigener Schuld gesprochen wird, wo diese in der gegenwärtigen Gesellschaft eher als therapierbares Schuld-Gefühl verharmlost wird.

Wir alle leben von der Vergebung. Diese aber setzt – zumindest was die eigene Schuld angeht – ein Schuldbekenntnis voraus. Und deshalb hat auch eine evangelistische Arbeit, die lediglich ein oberflächliches oder gefühlsbetontes Evangelium bringt, ihr Ziel verfehlt. Selbstverständlich sollten wir uns über zeitgemäße Evangelisation gründlich Gedanken machen, denn es gilt, die Menschen dort abzuholen, wo sie sind. Der in diesem Heft abgedruckte Artikel kann uns dazu wertvolle Hilfestellung geben.

Unser Wunsch ist, dass vielleicht auch durch diese Ausgabe von Z & S Menschen – Gläubige wie Ungläubige, Leser wie Schreiber – zu einem persönlichen ‚mea culpa‘ geführt werden.

Dazu erbitten wir den Segen unseres Herrn

H. v.d. Heyden

Durch Gottes Geist sprechen

Ein persönliches Zeugnis

Als junger Mann, Anfang 20, mit einem missionarischen Anliegen, hatte ich das aufrichtige Verlangen nach allen Gaben, die mir der Herr geben würde, um ihm so besser auf dem Missionsfeld dienen zu können.

Alles begann eines Abends, kurz vor meinem 19. Geburtstag. Ich befand mich damals im Hauptsitz der Weltweiten Evangelisations-Kampagne (Worldwide Evangelisation Crusade) in Upper Norwood, London. Eine Anzahl junger Anwärter für die Mission und ich selbst als Gast, hatten sich versammelt, um für die „Ausgießung“ des Heiligen Geistes zu beten. Weit nach Mitternacht sprangen die Anwesenden dann, einer nach dem anderen, in einem Zustand der Ekstase auf und lobten den Herrn dafür, dass sie den Segen er-

halten hatten. Es kam mir vor, als ständen wir vor einer Mauer, durch die es mir nicht möglich war, hindurchzukommen.

Es schien, als läge eine Art Beschränkung auf meiner Seele. Doch dann kamen fünf von den Anwesenden zu mir, stellten sich um mich herum, legten mir ihre Hände auf und beteten darum, dass auch ich den „Segen“ erhalten möge. Dann plötzlich „zerriss“ etwas in mir; es war so, als ob die Schleusentore des Himmels sich öffneten und die Wasser mich überfluteten und umgaben. Freudentaumel und Ekstase, doch keine Zungenrede! Dann, mehrere Jahre später, war ich – mittlerweile zu einem begierigen Schüler und Leser jeglicher charismatischen Literatur geworden – als ein Anwärter für die Mission, zum Hauptsitz der Weltweiten Evangelisations-Kampagne zurückgekehrt und hoffte darauf, nun bald selbst auf das Missionsfeld zu gehen.

Wenn es eine Gabe der Heilung gab, so wollte ich sie. Wenn es eine Gabe Wunder zu tun gab, so wollte ich sie. Wenn es eine Gabe der Zungenrede gab, so wollte ich sie, um so dem Herrn auf dem Missionsfeld besser dienen zu können. Ich war völlig offen für geistliche Phänomene. Und dann eines Abends geschah es; ich betrat mit einem der Mitbewerber, einem „überschwänglichen“ Pfingstler, den Schlafräum. Als dieser die Tür öffnete, wiederholte er ununterbrochen die Worte „Jesus, Jesus, Jesus“, fiel zu Boden und begann „in Zungen zu reden“! Auf jeden Fall dachte ich damals, dass es genau das war, was geschehen sei. Ich kann mich noch heute daran erinnern, als wäre es gestern gewesen. Alles begann mit einem überwältigendem Gefühl in meiner Magengegend, welches immer mehr zunahm, bis hin zur Ekstase und so lange andauerte, bis ich schließlich „in Zungen ausbrach“! Es kam mir vor, als befände ich mich außerhalb

meines Körpers; ich konnte mich von weitem sehen und hörte, wie ich mit einer hohen Stimme völlig unverständliche Laute von mir gab. Und wenn ich damals darüber nachdachte, so war das allgemeine Gefühl: unbeschreiblich, ekstatisch, himmlisch und herrlicher als alles, was ich bis dahin erlebt hatte.

Am nächsten Morgen fragte mich ein Bruder in Christus, ein Zimmernachbar, was denn die letzte Nacht in unserem Zimmer geschehen sei. Ich erzählte es ihm und er warnte mich, indem er mich dringend aufforderte, dass ich mich davon überzeugen sollte, ob dies vom Herrn gewesen sei und die „Geister zu prüfen, ob sie aus Gott seien“. Die Möglichkeit einer (vom Feind) „vorgetäuschten“ geistlichen Erfahrung hatte ich nicht in Betracht gezogen! Natürlich wurde durch all dies mein Interesse an dem Studium der Gaben des Heiligen Geistes noch verstärkt. Dann las ich ein Buch mit dem Titel: „Der Krieg gegen die Heiligen“ von dem walisischen Erweckungsprediger Evan Roberts; dieses Buch öffnete mir die Augen dafür, vorsichtig zu sein und nicht alles, was übernatürlich ist, als von Gott kommend zu betrachten. Seit jenem Zeitpunkt habe ich Vorträge zu diesem Thema unter Arabern im Mittleren Osten und bei vielen Gelegenheiten in Europa gehalten. Ich habe mir schon lange Zeit vorgenommen, kurz etwas zu diesem Thema niederzuschreiben. Und nun, gestützt auf annähernd 40 Jahre gesammelter Erfahrung im Dienst für den Herrn und im Bibelstudium – immer darum bemüht, mehr zu verstehen, was der Geist Gottes uns zu diesem Thema sagt – lege ich allen Schülern des Wortes Gottes dieses Buch vor.

C. Bruins (Vorwort aus dem Buch: *Speaking by the Spirit of God*¹; Übersetzung: A. Albracht)

¹ Übrigens ist das interessante Buch bisher noch nicht ins Deutsche übersetzt worden.

Sprachenreden kontra Zungenreden

15 Thesen zum Thema „Sprachenreden in der Bibel“

Über das Wesen des biblischen Sprachenredens gibt es heutzutage sehr kontroverse Meinungen. Nachfolgend stelle ich 15 teilweise provokative Thesen zum Thema auf. Im Anschluss daran sollen dieselben näher erläutert und am Bibeltext festgemacht werden:

1. Bei der Gabe der Sprachenrede in der Bibel handelte es sich um eine übernatürliche Gabe von Gott.
2. Der Heilige Geist vermittelte die Fähigkeit zur Sprachbeherrschung und zur korrekten Aussprache.
3. Beim Sprachenreden in der Bibel handelte es sich nicht um ein Gestammel oder um unartikulierte Laute, sondern um wirkliche Sprachen.
4. Die Bezeichnung „Zungenreden“ ist eine falsche Wiedergabe von „en glossais lalein“. Korrekt müsste man mit „Sprachenreden“ bzw. „Fremdsprachenreden“ übersetzen.
5. Die biblischen Sprachenredner beherrschten die jeweilige Fremdsprache aktiv, ohne sie jemals zuvor gelernt zu haben.
6. Auch der Akzent war jeweils korrekt, so dass die biblischen Sprachenredner selbst bestimmte Dialekte beherrschten.
7. Die biblischen Sprachenredner wirkten nicht als Medien. Ihr Bewusstsein war nicht eingeschränkt und ihr Verstand nicht ausgeschaltet.
8. Die biblischen Sprachenredner waren sich daher auch immer dessen, was sie sagten, voll bewusst. Sie waren ja die Redenden, mit Hilfe des Heiligen Geistes.
9. Die biblischen Sprachenredner waren beim Sprechen in einem nüchternen Zustand der völligen Selbstkontrolle.
10. Diese übernatürliche Sprachengabe sollte insbesondere dem Volk Israel bezeugen, dass mit Pfingsten (Apg 2) ein neues Zeitalter, das Zeitalter der Mission, begonnen hat: Gott spricht nun nicht mehr lediglich in *einer* Sprache zu *einem* Volk, sondern in vielen Sprachen zu allen Völkern.
 11. Die Sprachenrede hatte nur einen Sinn, wenn die Anwesenden den Inhalt verstehen konnten. Falls die Anwesenden die jeweilige Fremdsprache nicht verstanden, musste für Übersetzung gesorgt werden.
 12. Nicht alle Christen der Anfangszeit konnten in Sprachen reden, sondern nur gewisse, die in Gottes souveräner Auswahl die Gabe bekommen hatten.
 13. Es gab nur einen Typ von Sprachenrede in der Bibel. Bei der Sprachenrede von Apg 2 handelte es sich um dasselbe Phänomen wie in 1.Kor 12-14.
 14. Die biblische Sprachenrede sollte allmählich verklingen und, im Gegensatz zu verschiedenen anderen Gaben, nicht bis zur Wiederkunft Christi bleiben.
 15. Das heutzutage propagierte und von Tausenden praktizierte „Zungenreden“ entspricht nicht dem biblischen Phänomen der „Sprachenrede“.

Alle sieben Stellen der Bibel zum Thema

In der Bibel wird an sieben Passagen über Sprachenreden gesprochen.¹ Zwei Stellen finden sich im AT, alle anderen dagegen stehen im NT. Es ist wichtig, alle Stellen genau zu untersuchen, um den biblischen Befund vollständig überblicken zu können.

¹ Die beiden Fälle, wo Tiere in Sprache redeten (die Schlange in 1.Mo 3,1-5 und Bileams Esel in 4.Mo 22,28-30), sind hier nicht mitgezählt. In diesem Artikel geht es nur ums Sprachenreden von Menschen.

Nachfolgend seien zunächst alle Stellen, zusammen mit einer kurzen Charakterisierung und Umschreibung ihres jeweiligen Kontextes überblicksmäßig aufgeführt:

AT

1.Mo 11,1-9

Nach der Sintflut hatte die Urgesellschaft in Babel eine einzige gemeinsame Sprache. Infolge ihres Hochmuts und ihrer Rebellion gegen Gott, verwirrte der HERR ihre Sprache, indem er verschiedenen Sippen neue Sprachen eingab. Alle Sippen, die eine neue Sprache bekamen, verlorren ihre ursprüngliche. Dafür beherrschten sie die jeweils neue Sprache ohne vorangegangenen Lernprozess.

Jes 28,11-12

Jesaja kündigte um 700 v. Chr. an, dass der Ewige dereinst durch fremde Sprachen zu dem Volk Israel reden würde. Obwohl dies ihre besondere Aufmerksamkeit erwecken sollte, würde Israel als Nation leider auch dennoch keineswegs bereit sein, auf diese Botschaft zu hören.¹

In 1.Kor 14,21 zitierte der Apostel Paulus diese Jesaja-Verse und bezog sie ausdrücklich auf das neutestamentliche Sprachenreden. Daraus folgerete er, dass dieses Zeichen insbesondere für Ungläubige bestimmt sei (1.Kor 14,22), allerdings nur, wenn die Angesprochenen diese Fremdsprachen selber auch verstehen, sonst würden sie ja fast gezwungenermaßen denken, dass die Sprechenden verrückt seien (1.Kor 14,23).

NT

Mk 16,15-18

Nach seiner siegreichen Auferstehung gab der Herr Jesus Christus seinen 11 Aposteln den Auftrag zur Weltmission. Diese neuartige Botschaft sollte durch verschiedene Zeichen bestätigt werden. Eines dieser Zeichen würde das Phänomen des Sprachenredens sein.

Apg 2,1-21

Am Pfingsttag wurde der Heilige Geist über die messianisch-gläubigen Juden in Jerusalem ausgegossen. Dieses Ereignis markierte einen tiefen Einschnitt bzw. einen Neuanfang in der Heilsgeschichte: Durch die Taufe mit dem Heiligen Geist wurde die Kirche, die Gemeinschaft der Christen, gegründet (1.Kor 12,13). An diesem Tag erfüllte sich die Verheissung aus Jes 28 und Mk 16 zum ersten Mal. Die Jünger Jesu begannen in allen möglichen Fremdsprachen und Dialekten, welche sie zuvor noch nie gelernt hatten, die grossen Taten Gottes zu verkündigen (Apg 2,4-11). Dieses Zeichen symbolisierte gegenüber Israel, dass Gott sich nun nicht mehr nur einem einzigen Volk in besonderer Weise mitteilen würde. Die Botschaft von dem Erlöser Jesus Christus sollte allen Völkern in ihrer Sprache gebracht werden, ganz gemäß dem Vier-Punkte-Programm des Weltmissions-Mandates aus Apg 1,8: Jerusalem-Judäa-Samaria-bis ans Ende der Erde.

Da dieses Geschehen mit dem jüdischen Tempelfest „Schavu'oth“ zusammenfiel, waren, nebst den Besuchern aus Städten und Dörfern des Landes Israel, abertausende von Juden aus dem ganzen Römischen Weltreich, und selbst aus Ländern darüber hinaus, in Jerusalem zu Besuch.² Diese Juden konnten die vielen Fremdsprachen, welche die für ihre fehlende Formalbildung bekannten Galiläer sprachen, verstehen. Dadurch kamen sie in Verlegenheit. Die Einheimischen konn-

1 Der Begriff „stammelnde Lippen“ ist ein typisch hebräischer Ausdruck für „barbarische Sprache“ (LANGE, J.P.: Theologisch-homiletisches Bibelwerk, Vierzehnter Theil: Der Prophet Jesaja, Bielefeld und Leipzig 1877, S. 303).

2 Da die frühlommerliche Zeit um Pfingsten die idealste Reisezeit war, kann man davon ausgehen, dass insbesondere an diesem Jahres-Fest jeweils die höchste Anzahl von Ausland-Juden in Jerusalem anwesend waren (EDERSHEIM, A.: Der Tempel, Wuppertal 1997, S. 172)

Glaubensleben

ten damit allerdings gar nichts anfangen. Sie taten das Phänomen mit dem Verweis auf Trunkenheit spottend ab.

Pfingsten war die Umkehrung der babylonischen Sprachenverwirrung. Babel bedeutete Trennung und sich nicht verstehen können. In Jerusalem kam es an Pfingsten zu einer Zusammenführung und Vereinigung in Christus. Durch das Evangelium sollten Kultur-, Rassen- und Sprachbarrieren abgebrochen werden. An Pfingsten 32 wurde dies zeichenhaft demonstriert.

Apg 10,44-48

Bis zu diesem Zeitpunkt herrschte unter den messianisch-gläubigen Juden die Meinung vor, dass Nicht-Juden, die zum Glauben an den Erlöser Jesus Christus kommen, durch eine Proselyten-Taufe ins Judentum übertreten sollten. Nur so sollte es möglich sein, dass sie den Heiligen Geist empfangen würden, wie dies mit jüdischen Christen am Pfingsttag geschehen war. Als der Apostel Petrus jedoch das Evangelium nach langem Zögern dem römischen Hauptmann Kornelius und denen, die ihm nahestanden, verkündigte, bekamen diese den Heiligen Geist sobald sie die Frohe Botschaft im Glauben angenommen hatten. Beweis dafür war die Tatsache, dass diese Römer begannen, in für sie vordem fremde Sprachen Gott zu loben, und dies ohne dass sie getauft worden waren. Die jüdischen Begleiter des Apostels hörten und verstanden diese Gebete.¹ Sie kamen außer sich, da sie so etwas als unmöglich angesehen hatten. Da diese Juden die Fremdsprachen² der Römer im Haus des Kornelius verstanden hatten, liegt es auf der Hand, dass es sich wohl um Hebräisch und jüdisch-palästinensisches Aramäisch gehandelt hat,

was im Munde dieser Heiden damals wirklich etwas Besonderes gewesen sein muss.

Apg 19,1-7

Als Paulus um 54 n. Chr. nach Ephesus gekommen war, begegnete er etwa zwölf Jüngern von Johannes dem Täufer. Diese Gläubigen hatten den Heiligen Geist nie empfangen. Das Pfingstereignis (Apg 2) war ihnen fremd und wohl noch vieles andere, was zentral in Verbindung mit der Lehre des Christentums steht. Paulus führte sie weiter. Als sie den Heiligen Geist empfangen, begannen sie in anderen Sprachen zu sprechen. Hier steht das Sprachenreden in Verbindung mit diesem dramatischen Schritt, wo Gläubige im Sinn des AT Gläubige im Sinn des NT wurden.

1.Kor 12-14

Paulus belehrte die Christen in Korinth allgemein über das Thema der geistlichen Gaben. Nebst vielen anderen Manifestationen des Heiligen Geistes wird hier in allen drei Kapiteln über die Gabe des Sprachenredens gesprochen. In Korinth gab es diversen Missbrauch der Gaben und ebenso unordentliche Anwendungen derselben. Daher sind diese Kapitel charakterisiert durch allgemeine Belehrung einerseits und spezifische Korrektur andererseits. Über das innere Wesen des Sprachenredens erfahren wir allerdings nirgends im NT so viel Detailliertes wie hier, insbesondere in Kapitel 14.

Sprachliche und exegetische Hinweise

Nachfolgend stelle ich einige Bemerkungen philologischer und exegetischer Natur zu den neutestamentlichen Stellen über das Sprachenreden zusammen. Durch das gründliche Herausarbeiten

1 Das griechische Verb „akouo“ (Apg 10,46) hat einen Doppelsinn. Es kann sowohl „hören“ als auch „verstehen“ bedeuten (BAUER, W.: Griechisch-deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testament und der frühchristlichen Literatur; 6., völlig neu bearbeitete Auflage, herausgegeben von Kurt und Barbara Aland, Berlin, New York 1988, SS. 62-63; vgl. ferner in diesem Zusammenhang 1Kor 14,2).

2 Man beachte den Plural „Sprachen“ in Apg 10,46!

ten einiger Feinheiten kann das Wesen des biblischen Sprachenredens besser erfasst und eingeordnet werden:

„Sprachenreden“ kontra „Zungenreden“

Der Begriff „Sprache“ im NT ist die Übersetzung des griechischen Wortes „glossa“. Das Wortfeld „glossa“ umfasst u.a. folgende Bedeutungen: Zunge (als Organ), Sprache, Fremdsprache. Im Zusammenhang mit dem Sprachenreden finden sich im griechischen Grundtext folgende Wendungen: „glosse lalein“,¹ „lalein en glosse“,² „lalein glosse“,³ bzw. „lalein glossais“⁴ und „glossais lalein“.⁵ Im Deutschen können wir diese Ausdrücke wiedergeben mit: „eine (Fremd-)Sprache sprechen“ bzw. „(Fremd-)Sprachen sprechen“. Die Übersetzung mit „in Zungen reden“ ist sachlich falsch und weckt irriige Assoziationen mit Zungenakrobatik oder ekstatischem Lallen. Derartige Assoziationen waren den ursprünglichen griechischsprechenden Lesern der neutestamentlichen Schriften mit Sicherheit fremd.

Herbert Glück umschreibt den Begriff „Glossolalie“ (Zungenreden) in dem linguistischen Metzler Lexikon der Sprache wie folgt: „In (religiöser) Ekstase hervorgebrachte unartikulierte Lautproduktionen, hinter denen göttliche Botschaften vermutet und gesucht werden (z.B. I.Kor. 14,2: „Denn wer in Zungen redet, der redet nicht für Menschen, sondern für Gott; denn niemand versteht ihn, vielmehr redet er im Geist Geheimnisse“).“⁶ Man fragt sich wirklich, mit welchem Recht er zu solchen Schlussfolgerungen gekommen ist. Der biblische Text spricht in Verbindung mit Sprachenreden nie von „Lallen“, „Stammeln“

oder „Ekstase“. Es würde nicht überraschen, wenn der falsche Begriff „Zungenreden“ bei diesem Missverständnis seinen Beitrag dazu geleistet hat.

Aufschlussreich ist, was Hörster dazu schreibt: „Während in den älteren Übersetzungen und Kommentaren der Begriff Zungenrede vorherrscht, hat sich inzwischen bei den Exegeten die Überzeugung durchgesetzt, dass dieser Begriff unangemessen und irreführend ist (...). Sie erweckt den Eindruck, als würde bei diesem Charisma die Zunge als Organ, von einer anderen Macht beherrscht, unartikulierte Laute bilden.“⁷

„Neue Sprachen“

In Mk 16,17 kündigte der auferstandene Christus seinen Jüngern und denen, die durch sie zum Glauben kommen würden, verschiedene Zeichen und Wunder an, u.a. auch das Phänomen der Sprachenrede. Er sprach in diesem Zusammenhang von „neuen Sprachen“. Man könnte leicht auf die Idee kommen, dass dies besage, Sprachenredner würden in neuartigen Sprachen reden, die es zuvor noch nie gegeben hatte. In diesem Fall müsste man im griechischen Text jedoch viel eher das Adjektiv „neos“ erwarten. Dieses Wort bedeutet insbesondere „neu“ im Sinn von „jung“, „frisch“ oder „neuartig“. Es weist auf Dinge hin, die erst vor kurzem ins Dasein gekommen sind. Markus verwendet dort allerdings das Wort „kainos“, das insbesondere „neuartig“, „ungewohnt“, „fremd“ bedeutet und oftmals Dinge bezeichnen kann, die schon längst bestanden haben, aber erst vor kurzem bekannt geworden sind. So bringt „kainos“ in unserem Kontext hier zum Ausdruck, dass diese Sprachen,

1 I.Kor 14,27.

2 I.Kor 14,19.

3 I.Kor 14,2.4.5.13.

4 Apg 2,4.11; 10,46; 19,6; I.Kor 14,23.39.

5 Mark 16,17; I.Kor 12,30; 13,1; 14,6.18.

6 GLÜCK, H.: Metzler Lexikon Sprache, Stuttgart/Weimar 1993, S. 226.

7 HÖRSTER, G.: Zungenrede, in: BURKHARDT, H./GRÜNZWEIG, F./LAUBACH F./MAIER, G. (Hrsg.): Das große Bibellexikon, Bd. III, Wuppertal/Gießen 1989, S. 1732.

Glaubensleben

obwohl schon früher existiert habend, neu für die Sprechenden sein würden.¹ Mk 16 kündigte an, dass gewisse Menschen plötzlich Sprachen beherrschen würden, die sie früher nicht sprechen konnten und die zum Zeitpunkt ihrer ersten Anwendung für die Sprechenden daher neu sein würden.

Menschliche Sprachen und Dialekte

Aus den detaillierten geografischen Angaben in Apg 2,8-11 geht hervor, dass die Redner am Pfingsttag Sprachen aus dem ganzen Mittelmeerraum des Römischen Reiches sowie aus dem weit darüber hinausgehenden Bereich des Mittleren Ostens anwandten. Nicht nur Sprachen an sich, sondern sogar verschiedene Dialekte konnten die Jünger sprechen.² Dies ist sehr beachtlich. Somit beherrschten sie nicht allein auf verständliche Weise verschiedene Sprachsysteme an sich, sondern jeweils auch die genaue Aussprache mitsamt lokal ausgeprägtem Akzent, was exakte Klangfarbe und richtige Betonung miteinschloss. Beim Sprachenwunder des NT handelte es sich also ganz eindeutig um menschliche Sprachen und Dialekte.³

Der eben hervorgehobene Punkt erfährt durch Apg 2,4 eine weitere Bestätigung. Dort verwendete Lukas das Verb „apophthengomai“, was „aussprechen“ bedeutet, aber mit Bezug auf den lautlichen, klanglichen Aspekt der Sprache.⁴ Der Heilige Geist bewirkte somit auch die korrekte Aussprache.

Das Publikum am Pfingsttag war zweigeteilt: Es gab einerseits die fremdsprachigen Ausland-Juden und andererseits die Einheimischen. Die Ausland-Juden konnten mit dem Sprachenreden der Jünger problemlos etwas anfangen. Sie wur-

den dadurch betroffen, indem sie sich entsetzten und in Verlegenheit gerieten (Apg 2,12). Sie hörten klipp und klar, wie durch das Sprachenreden „die grossen Taten Gottes“ verkündigt wurden (Apg 2,11).

Die Einheimischen verstanden die für sie fremden Sprachen nicht. So bezichtigten wohl gerade viele von ihnen zynisch spottend die Sprachenredner der Trunkenheit (Apg 2,13). Für diese Gruppe war der Inhalt der Sprachenreden gewissermaßen ein „Geheimnis“, mit Ausnahme von denen, die über Sprachkenntnisse verfügt haben, die über das normale hinausgingen. Die Situation der Einheimischen entsprach exakt der später in Korinth allgemein üblichen. Paulus schreibt daher in 1.Kor 14,2: „Denn wer in einer Sprache redet, redet nicht Menschen, sondern Gott; denn niemand versteht es, im Geiste aber redet er Geheimnisse.“

Der Heidenapostel musste sich alle Mühe geben, um der Gemeinde in Korinth klar zu machen, dass die Sprachenrede nur dann einen Sinn hat, wenn Fremdsprachige da sind, oder wenn zumindest die fremdsprachige Botschaft für alle verständlich übersetzt wird. Hierin liegt der Grund, weshalb in 1.Kor 14 aus der in Kapitel 12 aufgeführten Fülle von Gaben insbesondere zwei ausgewählt wurden, Sprachenrede und Weissagung, um anhand davon klar zu machen, dass Verständlichkeit des Gesprochenen zu den obersten Prioritäten gehört.

Es ist abwegig, zwei verschiedene Arten von Sprachenreden im NT unterscheiden zu wollen, die der Apostelgeschichte und die des 1. Korintherbriefes. 1.Kor 14,21-22 macht ja klar, dass die Sprachenrede in erster Linie ein Zeichen für das ungläubige Volk Israel sein sollte. Dies nun

1 Eine gründliche Abgrenzung zwischen „kainos“ und „neos“ findet sich in: TRENCH, R.Ch.: Synonyms of the New Testament, Grand Rapids, Michigan 1989, SS. 233-137.

2 vgl. Apg 2,8.11: „in unserer eigenen *Mundart*“ (griech. „dialektos“), „in unseren Sprachen“ (griech. „glossa“).

3 Dies geht, wie wir oben bereits sahen, nicht allein aus Apg 2, sondern z.B. auch aus Apg 10 hervor.

4 vgl. LOUW, J.P./NIDA, E.A.: Greek-English Lexicon of the New Testament Based on Semantic Domains, 2nd Edition, New York 1988, Bd. I, 33.76, „apophthengomai“.

entspricht exakt dem, was wir in Apg 2 in Verbindung mit dem Pfingsttag vorfinden.

Engelsprachen

In 1Kor 13,1 wird sowohl von „Sprachen der Menschen“ als auch von „Sprachen der Engel“ gesprochen. Dies ist die einzige Stelle in der Bibel, wo der Begriff Engelsprachen vorkommt. Da die Heilige Schrift sich nur so spärlich zu diesem Thema äußert, ist es schwierig, Genaueres zur Natur dieser Sprachen zu sagen. Es gibt manche Stellen, in denen Engel mit Menschen sprechen, und da sprechen diese Boten natürlich immer menschliche Sprachen.¹⁷ Selbst in Fällen, wo Engel zueinander¹⁸ oder gar direkt zu Gott sprechen, können Menschen ihr Reden verstehen.¹⁹ Es gibt keine Stelle in der Bibel, aus denen eindeutig hervorgehen würde, dass Engel andere Sprachen reden als Menschen. Es ist durchaus denkbar, dass der Ausdruck „Sprachen der Menschen und der Engel“ in 1Kor 13,1 den Sinn hat: „Die Sprachen, welche sowohl die Menschen als auch die Engel sprechen.“

Ferner ist darauf zu achten, dass 1Kor 13,1 nicht eindeutig aussagt, Paulus habe in Engelsprachen geredet. In den Versen 1-3 haben wir eine Reihe von Wenn-dann-Sätzen, die z.T. offensichtlich ir-reale Bedeutung haben.²⁰ Ein Beispiel mag dies sofort zu verdeutlichen: Paulus hatte nur stückweise Erkenntnis (1Kor 13,9.12), und dennoch heißt es in 1Kor 13,2: „Und wenn ich... alle Erkenntnis weiß,...“

Ich komme hiermit zu folgendem Schluss: Aufgrund dieser Stelle ist es nicht zulässig, zu behaupten, dass es sich bei dem in der Bibel erwähnten Sprachenreden um nicht-menschliche, überirdische Sprachen gehandelt habe.²¹ Der Hintergrund dieser Behauptung besteht in folgendem: Es gibt unzählige, die heutzutage Zungenreden in Form von unverständlichem Lallen praktizieren. Da es sich in diesen Fällen offensichtlich nicht um bestehende Fremdsprachen handelt, möchte man diese Praktik mit dem Hinweis auf Engelsprachen als ein biblisches Phänomen hinstellen. Doch: Soll man wirklich glauben, dass Engel, die in der Bibel verschiedenste Fremdsprachen beherrschen, unter sich keine höhere Kommunikation besitzen als ein Lallen?

Ganz abgesehen davon, widerspricht es dem gesunden Denken, Lallen, unartikulierte Laute, unstrukturierte Äußerungen als den menschlichen Kommunikationsmittel überlegene übernatürliche Sprachen zu bezeichnen.

Manchmal werden die in Röm 8,26 erwähnte „unaussprechlichen Seufzer“ des Heiligen Geistes mit dem Lallen des Zungenredens in Verbindung gebracht. Das geht aber nicht, weil das Adjektiv „unaussprechlich“²² ja gerade zum Ausdruck bringt, dass es sich hier um eine wortlose, stumme Kommunikation handelt.

R. Liebi

17 vgl. z.B. Dan 10,12-15; 10,20-12,4. In diesen Stellen wird wohl Hebräisch gesprochen. In Apg 10,3ff. sprach der Engel wohl Lateinisch oder Griechisch.

18 vgl. z.B. Jes 6,4.

19 vgl. z.B. Offb 5,11-14.

20 Es handelt sich im griechischen Text um Konditionalsätze vom Typ „Prospektiver Fall“ (Protasis mit „ean“ + Konjunktiv). Im nachklassischen Griechisch, wo die Bedingung „ean“ die Partikel „ei“ stark zurückgedrängt hat, findet man den prospektiven Fall auch in Kontexten, in denen man vom Klassischen Griechisch her den irrealen Fall erwarten könnte (vgl. HOFFMANN, E./SIEBENTHAL, H.v.: Griechische Grammatik zum Neuen Testament, Riehn 1985, S. 555.)

21 Der Hintergrund dieses Versuchs besteht in folgendem: Es gibt unzählige, die heutzutage Zungenreden in Form von unverständlichem Lallen praktizieren. Da es sich in diesen Fällen offensichtlich nicht um bestehende Fremdsprachen handelt, möchte man diese Praktiken mit dem Hinweis auf Engelsprachen als ein biblisches Phänomen hinstellen. Doch: Soll man wirklich glauben, dass Engel, die in der Bibel verschiedenste Fremdsprachen beherrschen, unter sich keine höhere Kommunikation besitzen als ein Lallen?

22 griech. „alaletos“ = wortlos, stumm.

Gemeinde

Gemeinde braucht jung und alt

Diesen Spruch, „Gemeinde braucht jung und alt,, habe ich bestimmt schon vor mehr als 40 Jahren gehört, und wahrscheinlich ist er noch viel älter, vielleicht so alt wie es Gemeinden gibt. Ich bin, vermute ich, auch nicht der erste gewesen, der im Stillen gedacht hat: „Die Botschaft hör ich wohl, allein, mir fehlt der Glaube,,

Die Stunde Null

Als Jugendlicher, nach 1945 die Zusammenkünfte regelmäßig besuchend, erlebte ich die Gemeindestunden eigentlich nur als Veranstaltungen der Erwachsenen, vornehmlich der Alten. Nicht nur schwiegen die Frauen, so dass sie nicht einmal wagten, z. B. Grüße von irgendwelchen Geschwistern auszurichten oder mitzuteilen, dass Bruder XY erkrankt sei, was nun auch nicht gerade biblisch orientiert genannt werden kann. Auch alles, was männlich und unter 50 Jahren war, erlebte die Stunden überwiegend von einer unsichtbaren Galerie aus als Zuschauer eines Schauspiels, das mit ihnen selbst nichts zu tun hatte. Und viele Brüder, die am Wort dienten, waren alt, - sehr alt. Manche hatten zuweilen noch schneeweiße Vollbärte, trugen schwer an der Zahl ihrer Jahre, an den schlimmen Erfahrungen der Nazizeit und an der Verantwortung, die dem Elend des zweiten Weltkriegs entronnenen Geschwister wieder zu einer Gemeinde zusammenzufügen und zu hüten.

Diese alten Brüder waren zu alt gewesen, um sie noch in den Krieg schicken zu können. Deshalb waren sie noch da, und die Brüder der mittleren Generation waren teils tot, teils in Gefangenschaft, oder sie waren, nach Hause zurückgekehrt, vollauf damit beschäftigt, die materielle Existenz ihrer Familien zu organisieren und zu sichern.

Wir ohnehin obrigkeitsstaatlich geprägten Deutschen hatten dann auch noch erlebt, dass ein ganzes Volk dem System von Befehl und Gehorsam untergeordnet wurde.

Prägungen

Die Verhaltensweisen der Geschwister waren dadurch ganz stark geprägt worden. Auch die jüngeren Geschwister und erst recht wir Jugendliche haben das so hingenommen, und ich habe den Verdacht, dass das den Brüdern, die die Verantwortung in den Gemeinden übernommen hatten, nicht unangenehm war. Denn Gemeinden lassen sich leichter leiten, wenn keine unterschiedlichen Bedürfnisse oder Auffassungen geäußert werden und Geschwister im Zweifelsfalle es vorziehen zu schweigen. Sie hatten es nirgendwo gelernt, in einem ruhigen und sachlichen Gespräch abweichende Auffassungen kundzutun, weder in der Schule, noch am Arbeitsplatz und erst recht nicht auf dem Kasernenhof. Die Zeitumstände waren damals ganz allgemein nicht so, dass nach den besonderen Bedürfnissen der Jungen gefragt worden wäre.

Und die Schrift?

Doch hätte eine sorgfältige Beschäftigung mit dem, was die Bibel zu diesem Thema sagt, manchen Irrtum korrigieren können. Die Schrift versteht unter Gemeinde in jedem Falle nicht, dass diese ein Abbild der irdischen, gesellschaftlichen Strukturen sein soll. Deshalb muss sich eine Gemeinde eigentlich immerfort fragen, ob ihre tatsächlich bestehenden Strukturen, - mögen sie so oder anders sein, - dem dienen, was der HERR von **seiner** Gemeinde erwartet. Schließlich gehört sie IHM, und die einzelnen Glieder gehören nicht irgendwelchen anderen Gliedern. Natürlich wird man leicht erwidern, dass in einer Gemeinde nicht davon die Rede sein kann, dass

Menschen Menschen gehören. Richtig - doch es geht um feiner gesponnene Strukturen. So wie in einzelnen Familien auch niemand dem andern gehört, aber dennoch ein Familienmitglied manchmal alle andern tyrannisiert und seinen Interessen unterordnet, genau so kann es in einer Gemeinde geschehen, dass ein Einzelner oder eine Gruppe von Geschwistern ihre persönlichen Interessen auf Kosten aller andern durchsetzt. Und manchmal sind es eben die Alten, die alle Abläufe des Gemeindelebens nach ihren Interessen beeinflussen und es oft noch nicht einmal merken, weil sie die Interessen der jungen Familien, der Jugendlichen überhaupt nicht zur Kenntnis nehmen. Umgekehrt gilt das übrigens auch. Dann läuft ein unsichtbarer Riss gewissermaßen waagrecht durch die Versammlung und trennt die Jungen von den Alten. Man lebt aneinander vorbei, die Beziehungen untereinander kühlen ab. Die jungen Brüder verstummen in den Zusammenkünften oder fangen gar nicht erst an sich zu äußern, andere kommen vielleicht nur noch selten und irgendwann gar nicht mehr. Eine solche Entwicklung kann eine Krankheit zum Tode sein. Vor wenigen Tagen noch erhielt ich die Nachricht, dass aus einer großen freikirchlichen Gemeinde 120 junge Geschwister weggegangen sind.



Die Liebe sucht nicht das Ihrige

Wenn geistliche Geschwister da sind, die eine Antenne für solche Entwicklungen haben, kann sich alles zum Guten wenden oder sie werden überhaupt vermieden. Dann wird unter denen, die Verantwortung fühlen, ein Fragen einsetzen: Was läuft hier falsch? Was ist los mit uns allen? Der Satz „Wenn ein Glied leidet, leiden die andern Glieder mit,“ meint ja nichts anderes, als dass wir in Bezug auf die Befindlichkeit unserer Mitgeschwister noch wahrnehmungsfähig und daran interessiert sind, dass es ihnen wohlgeht. Wir sollen eben „aufeinander Acht haben, um uns zur Liebe und zu guten Werken anzureizen,“ (Heb 10,24)

Die Belastungen, die aus einer horizontalen Entfremdung der Geschwister untereinander entstehen können, sind prinzipiell nicht neu und die Schrift deutet das nicht nur im alten Testament an vielen Stellen an. Es lohnt, die Wüstenreise Israels, die Geschichte Josuas, die Buch Josua, die Geschichte Gideons, aber auch Absaloms und Rehabeams, aber auch die Timotheusbriefe unter diesem Aspekt zu lesen. Doch sind die Herausforderungen heute besonders groß, und das hat ganz handfeste Gründe.

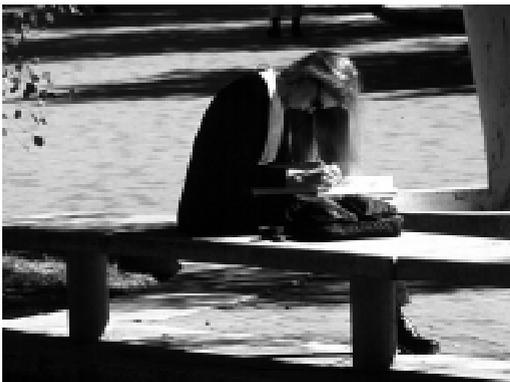
Die Lasten der Gegenwart

Die Menschen leben z. B. länger als früher, das heißt, die Spannweite zwischen jung und alt ist größer geworden. Und die verschiedenen Generationen bringen ihre Lebensformen mit in die Gemeinde, wer will es ihnen verdenken! Jeder Mensch ist als Charakter ein „Gewordener,“ er ist geprägt durch alles, was ihm in seinem Leben begegnet ist. Darin sind Junge und Alte gleich. Die Unterschiede der Lebensformen treten dann deutlich ans Licht, wenn Alte und Junge mitein-

Gemeinde

ander zu tun bekommen. Das kennen die Mütter und Väter von heute, und in den Gemeinden ist es nicht anders.

Die gesellschaftliche Entwicklung der letzten Jahrzehnte hat dazu geführt, dass es ausgesprochene Jugendkulturen gibt, von denen auch unsere jungen Geschwister geprägt sind. Man mag das schlecht finden, es ist aber so, und den Alten muss man in diesem Zusammenhang ganz deutlich ins Gedächtnis rufen, dass sie von ihrer Zeit genau so geprägt worden sind, nur eben anders. Die verschiedensten Medien haben die jungen Leute als Zielgruppe ununterbrochen im Visier und vermitteln ihnen gezielt Einstellungen und Werthaltungen, die im Interesse der dahinter stehenden Konsumwelt sind. Das geht nicht spurlos an unseren jungen Geschwistern vorüber und bewirkt, dass die Unterschiede der Generationen auch in den Gemeinden überdeutlich hervortreten und das gegenseitige Ertragen oft auf eine harte Probe gestellt wird.



Was viele junge Leute ferner von den Alten unterscheidet, ist die Tatsache, dass sie in größerem Umfang weiterführende Schule besucht und eine umfangreichere Ausbildung genossen haben. Wieviele Abiturienten gab es z. B. vor 50 Jahren in den Versammlungen und wieviele gibt es heu-

te?! Auch haben die geänderten pädagogischen Konzepte ihre praktischen Folgen. Viele dieser jungen Geschwister verstehen es, ihre Auffassungen zu artikulieren und scheuen auch nicht den Widerspruch. Sie erwarten von den Alten Gespräche und bei kontroversen Fragen diskutieren sie bereitwillig. Sie lassen sich nicht einfach etwas befehlen.

Fürchtet euch nicht

Das sollte aber alle Geschwister nicht so irritieren, wie es das wahrscheinlich tut. Zunächst sollten die Alten dankbar sein, wenn die Jungen heute in den Gemeindestunden noch erscheinen. Es ist sogar eine große Chance. Die älteren Geschwister sollten auf die Jungen zugehen. Diese wollen überwiegend gar nicht vorbehaltlose Zustimmung zu ihren Standpunkten, aber einen produktiven Dialog. Junge Geschwister dürfen fragen: Warum machen wir dies so und nicht besser anders? Darauf darf man *sachlich begründete* Antworten erwarten. Die Israeliten wurden auf diese Frage vorbereitet. „Wenn euch eure Kinder fragen . . . !“, Und junge Leute, die für die Sache des Volkes Gottes eintreten, sind in der Schrift gern gesehen. Die Leviten wurden mit 25 Jahren zum Dienst am Hause Gottes berufen. Als Kaleb im Buch Josua merkte, dass es ihm doch ein bisschen viel wurde mit der Eroberung des Landes, hat er nach jungen Leuten gesucht und Othniel gefunden, und er hat ihm übrigens nicht vorgeschrieben, wie er vorzugehen hat. Othniel hat nach seiner Art gehandelt und hatte Erfolg. Ich halte das für eine ganz wichtige Sache. Wenn die Gesellschaft heute nun einmal so ist wie sie ist, dann müssten gerade die Jungen das Talent und die Aufgabe haben, das Wort Gottes den Menschen der Gegenwart zu bringen, denn sie denken und fühlen am ehesten wie sie. Dabei muss man einkalkulieren, dass der Ablauf der Zusammenkünfte sich diesen Bedürfnissen viel-

leicht anpassen muss. Das heißt noch lange nicht, dass man sich an den Zeitgeist verkauft. Im übrigen ist das Festhalten an überkommenen Formen ist noch kein Beweis geistlicher Gesinnung. Was gut ist und was zu tun ist, unterliegt immer der Prüfung im Lichte des Wortes Gottes, und das ist manchmal zeitgemäßer als uns lieb ist.

Fürchtet euch nicht (???)

Das vertrauensvolle Delegieren von Aufgaben an Jüngere fällt uns Älteren oft nicht leicht. Auch das kennt die Schrift. Manchmal muss Gott sogar ein bisschen nachhelfen, wenn Ältere partout meinen, ohne sie ginge es nicht. Das sehen wir bei Elia. Am Ende eine kämpferischen Lebens sieht er sich allein übrig geblieben. Gott muss ihm sagen, dass er sich im Verhältnis von 1 : 7000 geirrt hat und der junge Elisa schon bereit steht, ihn zu ersetzen. Gott will offensicht-

lich, dass die Jungen den Stab übernehmen, wie ihn Othniel von Kaleb übernahm. Wenn sie das tun, verlangt Gott von ihnen *nicht*, dass sie in die Lebensformen der Alten kopieren, sondern *dass sie SEINEN Willen tun*. Geschieht das, dann ist ER mit ihnen und die *Weise*, in der sie den Willen Gottes verwirklichen, wird zu einer Randfrage. Das Volk Gottes kann auf das Engagement der Jungen nicht verzichten, Gott will es, dass sie in den Dienst eintreten, ihm sind sie verantwortlich. Ist ihnen das klar, werden die Jungen wahrnehmen, was an zeitgebundenen Lebensformen, die sie in die Gemeinden hineintragen, vor Gott Bestand hat und was nicht. Dort, wo sie im Einklang mit dem Willen Gottes arbeiten, wird sich Segen einstellen, und auf anderen Feldern werden sie erkennen, dass sie sich korrigieren müssen. Sie lernen ihre Möglichkeiten und ihre Grenzen kennen und werden irgendwann froh sein, dass wieder Jüngere da sind, die ihnen Aufgaben abnehmen.

K. O. Herhaus

Einsichten des Schriftstellers Joachim Fest¹

Frage: In Ihrer Bibliografie über Hitlers Architekten und Rüstungsminister berichten Sie auch über einen Herrn H., der bis zu seinem Tod Nazi geblieben war. Dieser sagte u.a.: „Man müsse ihm einmal den Unterschied zwischen NS-Euthanasie und der pränatalen Diagnostik von heute erklären, nach der ein behinderter Fötus abgetrieben werden kann.“

Antwort: Es macht wahrscheinlich unserem Zeitverständnis nach immer noch einen Unterschied, ob man abtreibt oder einen schon lebenden Menschen umbringt. Die katholische Kirche sieht keinen Unterschied darin, und rein philosophisch ist dieser Unterschied auch schwerlich zu machen.

F: Sie haben sich vor kurzem in einem Essay für den „Spiegel“ mit Hitler beschäftigt. Auf der Titelseite stand: „Das Monster“.

A.: Natürlich war ich nicht glücklich damit: In Israel ist mein Buch unter dem Titel „Der Unmensch“ erschienen, was womöglich noch falscher ist. Das Erschreckende ist doch gerade, dass Hitler ein Mensch war: Mit Bezeichnungen, die ihn von der menschlichen Gesellschaft ausgrenzen, verharmlost man ihn und betrügt sich über das, was menschenmöglich ist.

F: Woher kommt der Reflex, Hitler so zu sehen?

A.: Er war natürlich eine extreme, fast perverse Spielart des Menschen. Aber eben des Menschen, und ich fürchte, man will nicht zur Kenntnis nehmen, dass all seine Affekte, Ressentiments und diese Brutalität unter uns existieren, wenn sie auch selten zum organisierten Ausbruch gelangen.....

F: In „Das Ende der Utopie“ schreiben Sie, der Mensch brauche offenbar irgendetwas, „das ihn übersteigt“.

A.: So ist es! Und die Abschaffung von Gott hat die Welt nicht besser gemacht. Früher lag die ideale Welt im Jenseits, dann suchte man Utopie direkt um die Ecke, und da wurde es gefährlich. Als ob man nur die Verhältnisse ordnen müsse, damit alle gut wird. Man bringt ein paar Menschen um, errichtet eine Erziehungsdiktatur, alles im Dienst der guten Sache...

F: Sie wären froh, wenn der Mensch auf Utopien verzichten könnte?

A.: Natürlich, ja. Solange wir an Utopien festhalten, drohen immer wieder Gewalt, Diktatur, Willkür. Ich persönlich kann sehr gut ohne den immer falschen Trost solcher Ersatzlösungen leben.

F: Was, glauben Sie, hält unsere Gesellschaft zusammen?

A.: Wenn ich das wüsste. Der Wohlstand? Das ist das letzte Ziel, worauf sich unsere Gesellschaft noch verständigen kann. Zum Glück, das dieses Land hatte und noch hat, gehört, dass es nie eine ernsthafte Krise bestehen musste. Ich habe immer davor gewarnt, dass es nicht gut geht, wenn man dauernd auf die Werte einer Gesellschaft einprägelt. Irgendwann ist nichts mehr da. So weit sind wir jetzt, nahezu jedenfalls.....

„Da ist kein Gerechter, auch nicht einer.....Alle sind abgewichen“ (Röm 3,10.12)

„Dieses aber wisse, dass in den letzten Tagen schwere Zeiten eintreten werden; denn die Menschen werden selbstsüchtig sein, geldliebend...“ (2.Tim 3,1.2).

Zusammenstellung: U.Weck

¹ 73 Jahre, langjähriger Herausgeber der „FAZ“, Verfasser des Bestsellers „Hitler“. Die Ausschnitte stammen aus einem Interview der Berliner Zeitung „Der Tagesspiegel“ vom 12.12.1999.

Heutzutage wird alles gleich gültig gemacht. Dies ist auch der Grund, warum vielen Menschen alles gleichgültig ist.

Ihr seid Christi Leib

„Ich hätte gern eine genaue Erklärung von 1. Korinther 12,27: ‚Ihr aber seid Christi Leib, und Glieder im einzelnen‘. Die Erklärung darf den Zusammenhang mit den vorangegangenen Versen nicht außer acht lassen. Ferner - und das ist das erste Auslegungsprinzip - muss sie den Sinn wiedergeben, den die Korinther darin erkennen konnten.,,

Zum besseren Verständnis der Aussage von 1. Kor 12,27 ist es – wie immer – hilfreich, den Zusammenhang zwischen diesem und den vorhergehenden Versen zu beachten. In 1. Kor 12 beschreibt Paulus zunächst die Tatsache, dass es in der Gemeinde trotz der Vielfalt ihrer Gaben, mit denen gerade die Korinther sehr gesegnet waren, Einheit geben sollte (V 4-13) und vergleicht diese Tatsache mit dem Aufbau eines menschlichen Körpers (V 12,13). Zugleich betont Paulus, dass gerade in dieser Vielfalt deutlich wird, dass der Leib auf jede dieser Gaben angewiesen ist. Kein Glied am Leib kann behaupten, unwichtig zu sein (V 15-18), ohne die anderen auskommen zu können (V.20-24) oder nicht durch das Wohl oder Wehe eines anderen Gliedes beeinflusst zu werden (V 26). Alle sollen füreinander da sein und Sorge tragen (V 25).

Die Frage ist nun, wie diese Eigenschaften umgesetzt und sichtbar gemacht werden können. Die

Prinzipien, die Paulus von dem menschlichen Körper mit seinen einzelnen Organen ableitet und auf den Leib Christi anwendet, gelten im Prinzip sicher für den ganzen Leib Christ, die Universalgemeinde, die zum jetzigen Zeitpunkt weltweit existiert (d.h. alle derzeit auf der Erde lebenden Christen umfasst). Hilft uns aber diese Feststellung im Hinblick auf das Zusammenleben in unserer Ortsgemeinde weiter? Sicherlich nicht, und offensichtlich hat Paulus hier auch nicht die Universalgemeinde, sondern die Ortsgemeinde im Blickfeld, wenn er betont, dass die gläubigen Korinther Leib Christi seien. Sie waren nicht **der** Leib Christi (der Artikel fehlt hier, wodurch im griechischen Urtext der grundsätzliche Aspekt einer Aussage hervorgehoben werden soll), aber vom Prinzip her **Ausdruck** des Leibes Christi, wie jede andere Ortsgemeinde natürlich auch. Der Begriff „Körper“ ist eng mit dem Attribut „sichtbar werden“ verbunden. Der Körper eines Menschen ist der für andere wahrnehmbare Ausdruck der Persönlichkeit und des Wesens dieses Menschen. So wird z.B. ein bestimmter Charakter in einem entsprechenden Verhalten über den Körper des Menschen (Sprache, Gestik, Mimik etc.) für andere sichtbar. Paulus sagt hier also mit anderen Worten: „Wenn jemand sehen möchte, wie dieser geistliche Leib in der Art, wie ich ihn euch oben beschrieben habe, funktioniert, dann kann und soll er das an euch

Bibelstudium

Korinthern in der örtlichen Gemeinde beobachten können”.

Insofern ist auch der Gedanke von Repräsentation durchaus zulässig. Wenn z.B. ein Medizinstudent lernen soll, wie der Mensch anatomisch aufgebaut ist, lernt er das u.a. im Präparationskurs an einem **repräsentativen**, d.h. stellvertretend für die Gesamtheit aller Menschen stehenden Exemplar (im konkreten Fall an einer für diesen Zweck konservierten Leiche). In diesem Sinn repräsentierten die Korinther den Leib Christi.

I.Kor 12,27 ist nun schon häufig als Beleg dafür angeführt worden, dass die örtliche Gemeinde im Namen der Universalgemeinde weltweit handelt. „Ihr seid Christi Leib” heiße dann so viel wie „Ihr Korinther repräsentiert mit eurer Gemeinde die Gesamtgemeinde und handelt folglich namens der Gesamtgemeinde. Alle anderen Gemeinden werden sich im Sinne der Einheit an eure Entscheidungen gebunden fühlen, und ihr solltet das bei euren Entscheidungen ebenfalls berücksichtigen”. Dies sei ein notwendiger Ausdruck der Einheit des Leibes Christi. Mit dieser Auslegung entspricht die Ortsgemeinde dann einer Filiale oder Geschäftsstelle eines Unternehmens, die ihre Entscheidungen stellvertretend und im Sinn des Gesamtunternehmens trifft und zugleich auch an die Entscheidungen anderer Filialen gebunden ist.

Abgesehen davon, dass wir die Gemeinde nicht in das Bild einer „Unternehmensorganisation”

pressen dürfen, ist es auch unzulässig, in I.Kor 12 die Frage der Anerkennung von Gemeindebeschlüssen hineinzubringen. Schriftstellen, die die Funktionsweise der Gemeinde als Leib Christi beschreiben, können nicht zur Klärung von Fragen herangezogen werden, die mit der Ordnung im Haus Gottes zu tun haben. Das Haus Gottes ist in I. Kor 12 kein Thema.

Nach diesem Exkurs zurück zum eigentlichen Inhalt des Vers 27. Eine Ortsgemeinde lässt den Leib Christi ein Stück weit sichtbar werden, und jede Ortsgemeinde macht das mit den ihr typischen Eigenschaften auf eine etwas andere Art. Eine bestimmte Gemeinde hat vielleicht besonders seelsorgerliche Gaben, eine andere ist mit Lehrgaben gesegnet, die nächste hat eine gute Jugendarbeit, die vierte ist besonders aktiv in der evangelistischen Randgruppenarbeit usw. Ebenso vielfältig ist das Spektrum der Glieder des Leibes auch innerhalb einer Gemeinde. Deshalb sagt Paulus, dass die Korinther „einzeln genommen Glieder” seien. Die Schwestern und Brüder einer Gemeinde sind keine anonyme, gleichgeschaltete Masse. Jede/jeder hat ihre/seine Funktion und Fähigkeit, ihre/seine typische Eigenart, die die Gemeinde nötig hat und auch prägt. Es gibt keinen, der nicht gebraucht wird oder der Doppelgänger eines anderen ist. Das sollte uns alle ermutigen, uns dem Herrn in der Gemeinde zur Verfügung zu stellen, damit dem Herrn und auch den anderen nichts verloren geht.

W. Schulz

Grundsätze der Schriftauslegung (III)¹

VI. Die Schrift enthält eine fort- schreitende Offenbarung

Wenn wir die einfache Auslegung der Bibel betonen, dann müssen wir auch eine „fortschreitende Offenbarung“ der Gedanken Gottes anerkennen. Als Gott in den Zeiten zu den Menschen sprach, ergänzte er die jeweiligen Offenbarungen, die er bereits mitgeteilt hatte oder änderte sie sogar ab.

Es besteht überhaupt kein Zweifel, dass das Neue Testament viele Offenbarungen enthält, die im Alten Testament nicht mitgeteilt worden waren. Dabei ist es nicht erstaunlich, dass Gott Gebote aus einem früheren Zeitalter aufhob (z. B. Genuss von Schweinefleisch; vgl. I. Tim 4,3).

Beachtet man die fortschreitende Offenbarung nicht, wird man bei einer wörtlichen Auslegung unweigerlich auf Widersprüche stoßen. Nachstehend einige Beispiele:

Mt 10,5-7 und Mt 28,18-20.

1. Mo 17,10 und Gal 5,2

2. Mo 20,8 und Apg 20,7.

Neuerungen in den Botschaften Gottes werden z. B. in folgenden Stellen bestätigt:

Joh 1,17; 16,24; 2. Kor 3,7-11.

U. Weck

**Die Wahrheit ist heute
so sehr verdunkelt
und die Lüge
so allgemein verbreitet,
dass man die Wahrheit
nicht erkennen kann,
wenn man sie nicht liebt.**

Blaise Pascal



¹ Fortsetzung von Nr. 1/2000

Evangelisation

Geheimnisvolle Krankheit

Der Tag ist vorbei; du fährst nach Hause. In den Radionachrichten hörst du einen kurzen Bericht über eine kleine Stadt in Indien, wo ein paar Einwohner plötzlich, auf eine sonderbare Art, an einer Krankheit verstorben sind, von der noch niemand irgendwann einmal etwas gehört hat. Es ist keine Grippe. Drei oder vier Menschen sind tot. Das ist interessant für die Wissenschaft, und man schickt ein paar Doktoren dort hin, um die Sache zu untersuchen. Du denkst nicht weiter darüber nach, aber als du am Sonntag nach der Kirche nach Hause fährst, hörst du einen neuen Bericht im Radio. Nur sind es jetzt keine drei Dorfbewohner mehr, sondern etwa dreißigtausend Menschen in den Hügeln des betreffenden Gebietes in Indien.



An diesem Abend kommt es im Fernsehen. Das Abendjournal bringt einen kurzen Bericht. Niemand hat bisher etwas von dieser Krankheit gehört. Als du am Montagmorgen wach wirst, siehst du, dass es mit großen Schlagzeilen in der Zeitung steht. Aber jetzt betrifft es nicht nur Indien. Es betrifft auch Pakistan, Afghanistan, Iran. Bevor du weiter nachdenken kannst, hörst du diesen Bericht überall, und man nennt es die geheimnisvolle Krankheit. Die Regierung ruft die Bevölkerung auf, an diese Menschen zu denken, und zu hoffen, dass sich dort alles wieder zum Guten

entwickelt. Aber jeder fragt sich natürlich, wie die Krankheit bekämpft werden soll.

Dann kommt der Präsident von Frankreich mit einer Ankündigung, die ganz Europa aufschreckt. Er schließt die Grenzen. Keine Flüge mehr aus Indien, Pakistan oder irgend einem anderen Land, in dem die Krankheit gemeldet wurde. An diesem Abend siehst du dir die Nachrichten an, bevor du ins Bett gehst. Dein Herz schlägt bis zum Hals, als du eine französische Frau in der Sendung sagen hörst: 'Es liegt ein Mann in einem Krankenhaus in Paris, der an der geheimnisvollen Krankheit sterben wird!' Sie ist also nach Europa gekommen! Panik bricht aus.

So weit man weiß, merkt man erst nach einer Woche, dass man diese Krankheit hat. Danach hat man vier Tage lang seltsame Erscheinungen am Körper. Dann stirbt man. England schließt seine Grenzen, aber es ist zu spät. Auch da schlägt die Krankheit unbarmherzig zu. Es ist Dienstagabend, als der Präsident von Amerika die folgende Ankündigung macht: 'Keine Flüge mehr aus Europa und Asien, weil dadurch eine Gefahr für die Volksgesundheit droht. Wenn Ihre Familienmitglieder dort sind, ist das bedauerlich. Sie können nicht hierher kommen, bevor wir ein Heilmittel für diese Krankheit gefunden haben.' Binnen vier Tagen ist die ganze Welt in eine unbeschreibliche Panik gestürzt. Menschen verkaufen Gesichtsmasken. Menschen fragen sich, was wohl passiert, wenn die Krankheit bei ihnen ausbricht. Pfarrer verkündigen, dass es eine Strafe Gottes ist.

Am Mittwochabend bist du in einer Gebetsstunde in der Kirche, als jemand herein gerannt kommt und schreit: 'Stellt das Radio an! Stellt das Radio an!' Die Menschen in der Kirche hören gebannt auf den Radiobericht: Zwei Menschen liegen in der Universitätsklinik Amsterdam; auch sie sterben an der geheimnisvollen Krank-

Evangelisation

heit. In ein paar Stunden weiß es jeder im Land. Wissenschaftler arbeiten 24 Stunden am Tag, um ein Gegenmittel zu finden. Nichts wirkt. Überall in den Niederlanden breitet dringt die Krankheit vor. Groningen, Arnhem, Maastricht, Eindhoven. Auch in Amerika ist die Krankheit inzwischen ausgebrochen.

Und dann kommt plötzlich ein Bericht in den Nachrichten. Der Code ist geknackt. Es kann ein Heilmittel gefunden werden. Ein Gegengift kann entwickelt werden. Es muss aus einer Blutprobe von jemandem hergestellt werden, der noch nicht mit der Krankheit infiziert ist. Über alle Radio- und Fernsehsender werden die Menschen aufgerufen, in das nächste Krankenhaus zu gehen, um ihr Blut untersuchen zu lassen. Die Menschen gehen in Massen in die Krankenhäuser, um diesem dringenden Aufruf nachzukommen.



Als du mit deiner Familie am späten Freitagabend im Krankenhaus ankommst, stehen dort schon lange Schlangen von Menschen. Krankenschwestern und Ärzte stechen in die Finger und kleben Etiketten auf die Proben. Deine Frau und die Kinder sind schon dran gewesen. Du wirst gebeten zu warten, bis dein Name aufgerufen wird und du nach Hause gehen kannst. Du stehst dort herum, ängstlich - mit deinen Nachbarn, deiner Familie. Du fragst dich, was um Himmels willen eigentlich los ist, und ob das Ende der Welt in Sicht ist. Plötzlich kommt ein junger Mann aus dem Krankenhaus heraus gerannt. Er schreit und wedelt mit einem Papier. Er ruft einen Namen. Du kannst es nicht verstehen. Wieder ruft der Mann. Dann zieht dich dein kleiner Sohn an der Jacke und sagt: 'Papa, das bin ich!' Bevor du es kapiert, packen sie deinen Sohn und nehmen ihn mit nach drinnen. 'Einen Augenblick bitte. Gleich haben wir's.' Und dann: 'Es ist gut, sein Blut ist sauber. Sein Blut ist perfekt. Wir wissen sicher, dass er die Krankheit nicht hat. Wir denken, dass er die richtigen Bluteigenschaften hat.'

Fünf angespannte Minuten später kommen die Doktoren und die Schwestern nach draußen. Sie weinen und umarmen sich gegenseitig, manche lachen sogar. Es ist zum ersten Mal seit einer Woche, dass du jemanden lachen siehst. Ein alter Doktor kommt auf dich zu und sagt: 'Vielen Dank, mein Herr, die Bluteigenschaften Ihres Sohnes sind perfekt. Es ist sauber, es ist rein, wir können das Gegengift herstellen.'

Die Nachricht verbreitet sich wie ein Lauffeuer. Jeder jubelt und ist froh. Dann kommt der alte Doktor auf dich und deine Frau zu und sagt: 'Können wir Sie eben mal sprechen? Wir waren uns nicht im klaren darüber, dass der Spender ein Minderjähriger ist, und wir brauchen dazu ihre Unterschrift.' Du beginnst zu unterschreiben, als du plötzlich siehst, dass die Anzahl an

Evangelisation

Blutfläschchen, die abgenommen werden muss, nicht eingetragen ist. 'Wie viele Flaschen?'

Da verschwindet das Lächeln des alten Doktors, und er sagt: 'Wir hatten keine Ahnung, dass es sich um ein kleines Kind handelt. Wir waren nicht darauf vorbereitet. Wir benötigen sein ganzes Blut!'

'Aber, aber begreifen Sie denn nicht ...'

'Wir sprechen hier über die ganze Welt. Bitte unterschreiben Sie. Wir ... wir alle haben es nötig!'

'Aber können Sie ihm keine Bluttransfusion geben?'

'Wenn wir sauberes Blut hätten, würden wir es tun. Würden Sie unterschreiben? Bitte?'

In eisiger Stille unterschreibst du. Dann sagen sie: 'Wollen Sie noch einen Moment zu ihrem Sohn, bevor wir beginnen?'

Kannst du zurückgehen? Kannst du zurückgehen in den Raum, wo er auf einem Tisch sitzt und sagt: 'Papa? Was wird hier gemacht?' Kannst du seine Hände fassen und sagen: 'Junge, ich hab dich ganz lieb, und ich werde aufpassen, dass niemals etwas mit dir passiert, was nicht unbedingt notwendig ist, verstehst du das?' Und als

der alte Doktor zurückkommt und sagt: 'Es tut mir leid, wir müssen anfangen. Überall in der Welt sterben Menschen' — kannst du dann hinaus gehen? Kannst du weggehen, während dein Sohn fragt: 'Papa? Papa? Warum, warum hast du mich verlassen?'

Und dann, in der folgenden Woche, als man die Zeremonie abhält, um deinen kleinen Sohn zu ehren, während manchen Menschen einfach liegen bleiben und ausschlafen, und manche Menschen nicht einmal kommen, weil sie zum Picknick an den See fahren wollen, und andere mit einem scheinheiligen Lächeln kommen, als ob ihnen das alles einerlei wäre! Du würdest am liebsten aufspringen und rufen: 'MEIN SOHN STARB FÜR EUCH! IST EUCH DAS WIRKLICH GANZ EGAL?'

Ist es das auch, was GOTT sagen will? 'MEIN SOHN STARB FÜR EUCH! WISST IHR NICHT; WIEWICHTIG DAS FÜR MICH IST?'

'Vater, jetzt, wo ich es durch deine Augen sehe, zerbricht es mir mein Herz. Vielleicht kann ich jetzt anfangen, ein kleines bisschen zu begreifen, wie unglaublich lieb du uns hast.'

Autor unbekannt. Aus: Bode van het heil in Christus, Vaassen, Jg. 142, Nr. 12, Dez. 1999, S. 12-13.

Übersetzung: F. Schönbach

***Für mich gingst Du nach Golgatha,
für mich hast Du das Kreuz getragen,
für mich ertrugst Du Spott und Hohn,
für mich hast Du dich lassen schlagen.***

***Herr Deine Liebe ist so groß,
daß ich sie nie begreifen kann,
doch danken will ich Dir dafür.***

Ich bete Dich an.

Paul Schwefel (1874 – 1960)

Aus dem Vorwort des Verfassers:

Durch einen Vortrag (Kassette) von Paul Schwefel wurde ich angeregt, etwas über das Leben dieses Bruders zu schreiben. Hierbei mache ich dankbar Gebrauch von einer Materialsammlung von Rudolf Kretzer aus dem Jahre 1973, aus der die hier gesammelten Berichte größtenteils entnommen sind. Die Zeilen sind keineswegs als Personenverherrlichung gedacht, sondern vielmehr zur Glaubensstärkung, entsprechend dem Wort: „Gedenkt eurer Führer, die euch das Wort Gottes verkündigt haben und, den Ausgang ihres Wandels anschauend, ahmt ihren Glauben nach.,“ (Hebr. 13:7).

Kindheit – Jugend

Paul Friedrich Schwefel wurde am 16. November 1874 in Neutrebbin (Kreis Oberbarnim/Oderbruch) als Jüngster einer Familie mit acht Kindern geboren. Über seine Jugend ist wenig bekannt. In einem seiner Vorträge äußerte er sich selbst wie folgt::

„Im Alter von 24 Jahren habe ich mich bekehrt. Eine christliche Erziehung hatte ich nicht. Davon wussten meine Eltern auch gar nichts. Im toten Protestantismus bin ich aufgewachsen. Aber den Augenblick, als ich durch Glauben - und nicht durch christliche Formen - Leben aus Gott empfang, werde ich nie vergessen. Ich war getauft, hatte Religionsunterricht, war konfirmiert und hatte das heilige Abendmahl empfangen - es fehlte mir nur noch eins: eine christliche Beerdigung. Diese hätte ich sicherlich auch noch bekommen - und dann die ewige Pein! Oh, möchten sich die Menschen doch nicht in einer falschen Sicherheit wiegen, um dann einmal im ewigen Verderben aufzuwachen!“

Als junger Erwachsener

Paul Schwefel und sein Bruder Carl hatten mit umsichtigem Blick das Friseurhandwerk erlernt. Wie es zu jener Zeit - am Ende des 19. Jahrhunderts - üblich war, wanderten die beiden nach England aus und gingen dort ihrem Beruf nach. Nachdem der Herr Paul Schwefel heimgeholt hatte, schrieb ein alter Bruder aus England folgende Zeilen:

„Es wird Sie interessieren, wie es 1897 zu seiner Bekehrung kam. In meinem Geschäft in West-London hatte ich einen jungen Mann. Er war nach England gekommen, um Englisch zu lernen. So gab ich ihm das Traktat „Sicherheit, Gewissheit und Genuss.,“ auf Englisch, Deutsch und Französisch sowie eine deutsche Bibel. Einige Zeit später kam er bei einer Evangelisationsverkündigung in einer kleinen Versammlung in London zum Glauben. Damals wohnte er bei einem Bruder W. H. Brom. Für gewöhnlich ging dieser junge Mann zu einem Friseursalon in Upper St. Islington; und er lud die beiden Friseure zu einer Evangelisationsverkündigung ein. Diese lehnten die Einladung zunächst ab. Aber als der junge Mann hartnäckig seine Bemühungen fortsetzte, gingen sie schließlich mit ihren Frauen doch dorthin und bekehrten sich noch am selben Abend.,“

Seine Familie

Am 18. Februar 1900 heiratete Paul Schwefel Clara Brom. (Es handelte sich wohl um die Tochter des oben erwähnten Bruders W. H. Brom).

Fünf Kinder durften sie bekommen; drei von ihnen nahm der Herr nur allzu schnell zu sich: Eine Tochter starb schon mit 18 Jahren, als sie gerade von England nach Deutschland zurückreisten. Ihr einzig noch verbliebener Sohn - John Paul Schwefel - fiel im Krieg, am 24. November 1942, im Alter von 29 Jahren. Er war verheiratet

Lebensbild

mit Martha Schwefel geb. Goebels und hatte zwei Söhne.

Der Platz des Zusammenkommens

Nach seiner Bekehrung kam Paul Schwefel mit den sog. „Tunbridge-Wells“-Brüdern in Verbindung. Vieles lernte er von Brüdern, die mit dem bekannten Bruder John Nelson Darby zusammengearbeitet hatten. Wahrscheinlich rührt es daher, dass er für die Kindertaufe eintrat, so wie sie heutzutage in französischsprachigen Versammlungen praktiziert wird, in Anlehnung an Bruder Darby's Auffassung hierzu.

Zwar hat Paul Schwefel dies nie öffentlich ausgesprochen, wohl aber in persönlichen Gesprächen seine Gedanken hierüber zum Ausdruck gebracht. Über den Platz des Zusammenkommens (den Platz der Anbetung) sind lediglich einige Zeilen aus einer seiner Predigten überliefert.

„Der Platz der Anbetung ist dort, wo man zu Seinem und nicht zu einem anderen Namen hin, versammelt ist. Die Örtlichkeit - ob Schuppen, Saal oder Palast - ist dabei nicht von Belang. Petrus fragte nicht: 'Herr, wohin sollen wir gehen?', sondern: 'Herr, zu wem sollen wir gehen? du hast Worte ewigen Lebens.' (Johannes 6:68). Hier steht nicht etwa: 'Wo sich zwei oder drei versammeln', sondern: '... versammelt sind'. Wir können nicht einfach so aus uns heraus zusammenkommen, sondern wir werden versammelt durch die Kraft des Heiligen Geistes. Am Pfingsttage, nach der Auferstehung des Herrn, kam die Kraft des Heiligen Geistes ans Licht. An jenem Tag schuf der Heilige Geist eine Einheit all derer, die an den Herrn Jesus glaubten. Diese Einheit wurde nicht, wie oft behauptet wird, auf Golgatha geschaffen, sondern dort wurde der Grund dazu gelegt. Die am Pfingsttage geschaffene Einheit besteht auch heute noch. Es heißt nicht: 'Da war ein Leib' oder: 'Da wird ein Leib sein', sondern: *'Da ist ein Leib*

und ein Geist', (Epheser 4:4). - Das ist die Einheit, die der Heilige Geist geschaffen hat, also die 'Einheit des Geistes', zu der alle Kinder Gottes gehören. Wir werden nicht ermahnt, diese Einheit neu zu schaffen, sondern hier steht: *'... euch befließigend, die Einheit des Geistes zu bewahren ...'*, (Epheser 4:3). Damit ist nicht das Einerlei-gesinnt-Sein gemeint (wie etwa in Philipper 2), sondern vielmehr - wie aus den folgenden Versen deutlich wird - der eine Leib. Möchte es doch unser Begehren sein, uns frei von allen Benennungen als der eine Leib, zu Seinem Namen hin, versammeln zu lassen.,,

Erlebnisse im Ersten Weltkrieg - Evangelisation

Am 7. Mai 1915 wurde das von New York kommende Passagierschiff „LUSITANIA“, von deutschen Unterseebooten versenkt. Diese Tat rief in England eine Empörung gegen die dort lebenden Deutschen hervor. Innerhalb weniger Tage wurde die Gefangennahme aller Deutschen beschlossen. Sie wurden alle auf der Insel Man, im Heerlager KNOCKALOE, gefangen gehalten. In diesem Lager waren rund 26.000 Mann, in Gruppen zu je tausend aufgeteilt, durch Stacheldraht voneinander getrennt. Auch Paul Schwefel kam in Gewahrsam und zwar in Lager III. Auf dieser Insel traf u. a. Bruder Felix Brockhaus mit Paul Schwefel zusammen, der später in Deutschland ein bekannter Evangelist werden sollte. Durch ihn wurde Folgendes bekannt:

„Schwefel hat auf dieser Insel ganz direkt seine Gabe als Evangelist genutzt. Als ich eines Tages mit einem Zeltgenossen ein wenig hin- und herging, kam Bruder Schwefel. Plötzlich ging er in ein noch leeres Zelt und sagte zu mir: 'Kommen Sie, wir wollen miteinander beten!' - Und so schütteten wir unsere Herzen vor Ihm aus, der alles in Seiner Hand hält. Noch am selben Tag erhielten wir die Erlaubnis, christliche Predigten

zu halten, was wir auch gleich am ersten Abend taten. Es hatte sich eine recht ansehnliche Zuhörerschaft eingefunden, hauptsächlich aus dem 'Kellnerheim' und vom CVJM (Christlicher Verein junger Männer). Nachdem Bruder Schwefel eine feurige Predigt gehalten hatte, wurden noch Evangeliumslieder gesungen.,,

Die Evangeliumsverkündigung auf der Insel Man zwischen 1915 und 1919 durch die gefangenen Brüder rief dort auch Feindschaft unter ihren Widersachern hervor, die sich in Protestkundgebungen und persönlichen Angriffen auf Paul Schwefel äußerte. Bruder Albert Wacker, der in einem anderen Teil desselben Lagers gefangen saß, berichtete einmal, dass einer seiner Lagergenossen Bruder Schwefel während einer Evangelisation mit einem Grasbüschel auf den Kopf schlagen wollte, was Albert Wacker verhinderte. Dies konnte geschehen, weil Schwefel, wann immer man aus mehreren Lagerteilen an einen Ort zusammenlief, gern das Evangelium verkündigte. Zwar verbot der Kommandant des Heerlagers KNOCKALOE damals jegliche öffentliche Lagerversammlung, aber dennoch erlaubte er den Brüdern, ihre Arbeit fortzuführen.,,So stellte der Herr erneut Seine Treue gegen uns unter Beweis,, schrieben sie später.

Ein weiterer Bericht:

„Ja, ich war im Kriegsgefangenenlager KNOCKALOE (Isle of Man), von Oktober 1915 bis März 1919 und zwar in Lager IV. Paul Schwefel war in Lager III. Wir waren durch Stacheldraht voneinander getrennt, so dass er und ich im Lager einander nie sahen. Erst nach einiger Zeit, als der Herr durch Seine Gnade in meinem Lager Kameraden zum Glauben führte und errettete - und auch ich Ihm mein Leben übergab -, hörten wir davon, dass auch in Lager III (wo Schwefel wirkte) eine Erweckung stattfand, in deren Rahmen sich Hunderte bekehrten und inmitten aller Wir-

ren und Hindernisse des Lagerlebens wahren Frieden gefunden hatten.

In meinem Lager IV lenkte der Herr das Herz eines englischen Kommandanten, so dass wir täglich ungehindert zum Gebet oder zum Bibellesen zusammenkommen durften. Und so erhielten wir (also alle, die den Wunsch hatten, das Wort Gottes zu hören oder zu lesen) die Zustimmung, uns in einer Scheune am Ende des Lagergeländes zu versammeln. Ein jeder musste seine Bibel und seinen Stuhl mitnehmen; und so marschierte der ganze Zug (vorn und hinten von englischen Soldaten mit aufgeflepptem Bajonett abgeschirmt) quer durchs Lager - ein zugleich eigenartiges, aber auch beeindruckendes Schauspiel für die Mitgefangenen, die diesem Zug teils mit Spott und Hohn, teils neugierig, nachblickten. Und so kam es, dass der Herr auch in meinem Lager 150 Kameraden errettete. Er segnete den Dienst von Bruder Schwefel; und zu unserer Freude hörten wir, dass dort (in Lager III) einige hundert (ich meine so um die 3000) zum rettenden Glauben kamen.,,

Im Oktober 1919 wurde Paul Schwefel freigelassen und kehrte nach Deutschland zurück, wo er bis zum Zweiten Weltkrieg und auch noch danach in den deutschsprachigen Gebieten am Evangelium diente.

In den ersten Jahren nach dem ersten Weltkrieg erlebten seine Evangelisationsveranstaltungen einen oft überwältigenden Zulauf. Die Versammlungsräume waren in aller Regel viel zu klein, aber auch öffentliche Säle reichten manchmal nicht, so dass die Vorträge verschiedentlich in Kirchen verlegt werden mussten, die von gläubigen Pfarrern auch bereitwillig zur Verfügung gestellt wurden. Paul Schwefel prüfte jedes mal sorgfältig, welche Einladungen er annehmen konnte, und sagte grundsätzlich nur dann zu, wenn ein ihm bekannter Bruder den Vortragsort vermittelt hatte. Doch mussten solche Vorträge nicht

Lebensbild

in jedem Fall aufgrund der Initiative einer örtlichen Versammlung stattfinden.

Der Zustand in den Versammlungen zwischen den beiden Weltkriegen sowie das Versammlungsverbot von 1937

Seine Rückkehr nach Deutschland sowie sein Eintritt ins Werk des Herrn brachten es mit sich, dass ihm auch vielfältige Verantwortung im Hinblick auf die Probleme inmitten der örtlichen Versammlungen zufielen. Nach dem Ersten Weltkrieg hatte sich in Dortmund und Umgebung ein Kreis von jüngeren Brüdern zusammengefunden, mit der Absicht, ernsthafte Bibelarbeit zu betreiben. Gründer und Motor dieser neuen Arbeit war der Jurist, Dr. Hans Becker. Hier entstanden beim „Schriftstudium“, verglichen mit dem, was die alten Brüder in der Heiligen Schrift entdecken durften, etwas andere Auffassungen. Einer der Gegner dieser sog. ‚Stündchen – Bewegung‘ war Paul Schwefel.

In dieser gespannten Zeit wurden die sog. „Christlichen Versammlungen“, vom 13. bzw. 28. April 1937 an durch die Gestapo (Geheime Staatspolizei) verboten. Paul Schwefel - bekanntermaßen ein Gegner der Gedanken der „offenen Brüder“, sowie der „Stündchenbewegung“, (von Dr. Becker) - gehörte dem am 30. Mai 1937 zugestandenen „Bund freikirchlicher Christen“, (BfC) nicht an. Allerdings kostete ihn dies anfänglich viel Mühe. So versuchte ein Bruder, als sich die Gelegenheit bot, eigens im Wartesaal des Kölner Hauptbahnhofs, Bruder Schwefel um der Herde willen für den BfC zu gewinnen. Dies blieb jedoch erfolglos.

Nach Aussagen eines seiner Enkelsöhne ist in den Jahren 1937 bis 1945 kein einziger Fall von Belästigung durch die Gestapo bekannt, obwohl, wie bekannt geworden ist, sie gegen ihn vorge-

hen wollte. Während des Krieges führten die Geschwister, die sich nicht dem BfC angeschlossen hatten, „Kaffeestunden“, oder „Familientreffen“, durch, wo er auch am Wort diente. Inwieweit er zu jener Zeit mit anderen Geschwistern zusammenkam und/oder das Brot brach, ist nicht bekannt.

In jenen Jahren war Bruder Schwefel als Vertreter einer Federbettenfirma in Berlin - Spandau tätig. Auf diese Weise verdiente er sich damals mühsam sein Brot. Nach dem Krieg war er bei der englischen Besatzungsmacht als Übersetzer angestellt. 1947/48 nahm Paul Schwefel seinen Dienst im Werk des Herrn wieder auf, bis kurz vor seinem Heimgang. In die ersten Nachkriegsjahre fällt auch die Krankheit und der Heimgang seiner Frau, so dass er die folgenden Jahre als Witwer zusammen mit seiner Schwiegertochter lebte. Es ist bemerkenswert, wie aufgeschlossen und liebevoll die Katholikin die Gäste ihres Schwiegervaters aufnahm und bewirtete.

Schon 1945, unmittelbar nach Ende des NS-Verbots, fanden in seinem eigenen Haus in Berlin - Spandau Zusammenkünfte der Versammlung statt. Später wurde dann ein Raum angemietet.

Das Werk des Herrn nach dem Krieg

Nach dem Krieg kam bei den Brüdern in Deutschland der Wunsch auf, ebenso wie vor dem Krieg, am Werk des Herrn im Ausland teilzunehmen. Auch hierin war Paul Schwefel mit einbezogen. Bis an sein Lebensende war er daran interessiert. Vor dem Krieg zeigte sein Dienst eher die Züge des Dienstes eines Evangelisten. Nach dem Krieg wirkte er auch als Lehrer unter den Gläubigen.

Einige Bemerkungen über die Art seiner Evangelisationspredigten

Die Predigten von Paul Schwefel waren packend und biblisch fundiert. Er sprach klar, laut und deutlich. Er wusste etwas von der Macht des gesprochenen Wortes Gottes und machte auch von dieser Einsicht Gebrauch. Ein Zeitgenosse berichtete, dass er meist mit viel Pathos sprach. Einigen schien das nach dem Krieg nicht mehr zeitgemäß zu sein und man bat ihn, sich doch etwas mehr zurückzuhalten. Er hatte das auch einmal versucht, aber danach seine Brüder gebeten: „Ach, lasst mich doch der Paul sein!“

Gern und oft führte er in seinen Predigten treffende Zitate aus dem Wort Gottes, aber auch von bekannten Dichtern an. (Auch weltliche Dichter zitierte er, wie z. B. Goethe, der an seinem Lebensabend - trotz aller irdischer Segnungen - sagte: „Nicht zwei Tage bin ich in meinem Leben glücklich gewesen,,;“ oder er zitierte die Inschrift auf dem Grab von Franz von Ingolstadt: „Im Leben hatte er zwar Glück, aber glücklich war er nie.,,“) Er hatte die Gabe, äußerst treffende Definitionen biblischer Begriffe zu geben, wie etwa „Gnade,,“, „Glauben,,“, usw. Wohl in keiner einzigen Predigt fehlte das Thema „Wiederkunft des Herrn,,“. Gerne beendete er die Evangelisation mit einem Loblied zur Verherrlichung des Herrn Jesus. Häufig war dies die Vertonung von Offenbarung 1:5 „Dem, der uns liebt ..,,“.

Abschied

Am 5. Dezember 1960 holte der Herr Bruder Paul Schwefel im hohen Alter von 86 Jahren heim. Jahrzehntelang durfte er seinem Herrn und Heiland dienen: vor dem Krieg mehr im Evangelium, nach dem Krieg auch als Lehrer. Fünf Wochen vor seinem Heimgang war er noch auf eigenen Wunsch bei der Zusammenkunft in Berlin - Spandau. Er sprach dort über die Worte aus

Offenbarung 4 und 5, die ein anderer Bruder für ihn vorgelesen hatte. Wahrscheinlich aufgrund eines erneuten Herzinfarkts konnte er nicht mehr weiter sprechen. Später nahm auch die körperliche Schwäche bei ihm zu. Er trug, was der Herr ihm auferlegt hatte. In den letzten Tagen konnte er nicht mehr sprechen; aber seine Hände, später noch ein Finger und bis ganz zum Schluss seine Augen, waren nach oben gerichtet. Dies deutete darauf hin, in welche Richtung sein Verlangen ging. Er hatte seinen Kampf gekämpft und war nun beim Herrn. Und wir dürfen nun das Ende seines Wandels anschauen und seinen Glauben nachahmen. Am 12. Dezember 1960 wurde er beerdigt.

Einige nützliche Notizen aus seinen Vorträgen

Der Zustand des natürlichen Menschen

1. Verloren (Röm. 3:22-24; Hebr. 10:31);
2. Mit Schuld beladen (Kol. 2:14);
3. verhasst (Tit. 3:4);
4. tot in Vergehungen und Sünden (Eph. 2:1);
5. verfinstert am Verstand (Eph. 4:18);
6. sündig (4.Mose 32:14);
7. gottlos und sündig (1.Petr. 4:18);
8. keine Hoffnung habend und ohne Gott in der Welt (Eph. 2:12);
9. ohne Christus (Eph. 2:12);
10. entfremdet dem Bürgerrecht Israels und Fremdlinge betreffs der Bündnisse der Verheißung (Eph. 2:12).

Gnade: Gnade ist das Tätigwerden der göttlichen Liebe.

Glaube: Glaube ist das Fenster, durch welches das Licht des Wortes Gottes, die göttliche Wahrheit, Eingang findet in das menschliche Herz. Der Glaube ist nicht das Licht, sondern nur das Fenster, durch welches das Licht fällt.

Kurzpredigt

Mit Zustimmung des Verfassers, der ungenannt bleiben möchte, wurde der Bericht bearbeitet. Wenn Gott will, wollen wir in der nächsten Aus-

gabe noch einige persönliche Erinnerungen an das Leben dieses herausragenden Gottesmannes anfügen.

Die Redaktion

Gnade und Demut

Du liebe Zeit! Wovon reden denn die Leute! Mit dieser Reaktion muss ich rechnen, wenn ich so alte Vokabeln, wie oben, benutze. Wenn Sie zur jungen Generation, zur Generation X gehören, wie man heute sagt, dann sind auch Sie auf der Suche nach tragfähigen Beziehungen, nach Angenommensein, nach einem echten Zuhause, nach persönlichen Zukunftsperspektiven, nach Sinn, nach etwas, wofür es sich zu leben lohnt. Oder? Wofür sind Sie?

Zunächst der Tatsachenbericht: Der römische Offizier war sehr menschlich. Ist sicher nicht die Regel. Sein Hausdiener war krank, sehr krank sogar und unser Mann sagte nicht, wie manche heute: Ist sein Problem oder so ähnlich. Er schickte vielmehr seine Freunde zu Jesus Christus, der damals im Lande Israel lebte, weil er von ihm von vielen Wunderheilungen gehört hatte, damit er auch seinen Angestellten gesund mache. Lesen Sie ruhig weiter, auch wenn Sie der Name Jesus Christus und Wunder stört.

Und Jesus Christus machte sich auf den Weg. Wenn Sie je in Israel waren oder einmal dorthin kommen, können sie die historischen Stätten von Kapernaum besichtigen. Der Bericht ist schon zuverlässig.

Bevor Christus aber überhaupt in die Nähe des Offiziershauses kam, sandte er andere Freunde und ließ ihm etwa folgendes sagen: ‚Mach dir keine Mühe, Herr. Ich bin es nicht wert, dass du

zu mir kommst. Sprich ein Wort und mein Mitarbeiter wird gesund‘. Der Offizier glaubte an Fernheilung, obwohl er Jesus Christus nie persönlich begegnet war. Und er wusste etwas von Autorität, denn er hatte über seine eigenen Leute zu bestimmen. Genau das traute er Christus zu, nur in noch stärkerem Maße, dass er auch über Krankheiten verfügen könne.



Ruinen der alten Synagoge in Kapernaum

Kurzpredigt

Es kam so, wie vorhergesehen. Als die Abgesandten wieder nach Haus kamen, war der Kranke geheilt, so gesund, als wenn nie etwas gewesen wäre.

Warum erzähle ich Ihnen diese alte Geschichte? Da ist ein Mann, vergessen Sie ruhig, dass es schon eine Weile her ist, der hat Zutrauen zu einem Menschen, der mehr als ein Mensch war, nämlich Gottes Sohn. Der soll helfen, weil das Problem sonst nicht zu lösen war, nicht durch Naturheilmittel, nicht durch Ärzte und was sonst. Aber unser Besatzungs-Offizier, der ja wohl haushoch über dem einfachen Juden stand, hält sich selbst für nichts. Er meint, dass sein Haus nicht gut genug sei, dass Jesus zu ihm käme. Das nenne ich Demut oder Bescheidenheit, wie Sie wollen. Und dazu: Er weiß, dass er keinen Anspruch an Jesu göttliche Wundermacht machen kann. Übrigens niemand von uns. Und das nenne ich Gnade! Ein altes Wort? Gewiss! Sagen Sie dafür: unverdiente Zuwendung. Die wollen Sie doch

auch. Zuwendung eines Großen und Allmächtigen, die ihnen in jeder Lage hilft, jetzt und später. Und ich sage Ihnen: für alle Ewigkeit, auch wenn sie jetzt noch nicht daran glauben.

Gottes Hilfe ist immer freiwillig. Kein Mensch hat Anspruch daran. Unsere Vorleistung dafür ist – wenn sich so sagen darf – Selbstdemütigung, höchst unmodern, aber angebracht.

Der Römer damals wurde froh, weil sein Leben nach diesem Ereignis total verändert war. Ihr Leben kann auch so werden. Es gibt ein Angenommensein, nicht unbedingt durch Menschen, aber durch Gott. Er verspricht Ihnen echte Beziehungen, die allen Stürmen standhalten, und eine ewige Zukunft. Alles durch Jesus Christus, seinem Sohn.

Aber nichts ist ohne meine und Ihre passende Haltung: Selbstdemütigung habe ich sie genannt. (Den biblischen Bericht finden Sie in Lukas 7,1-10).

U.Weck

Post / Vor-Gelesen



Schwester I. Klute aus Hattingen schreibt uns:

Haben Sie vielen Dank für die Übersendung der Freiemplare von Zeit & Schrift und Ihre freundlichen Zeilen.

Ich lese Zeit & Schrift mit großem Interesse und bin sehr froh über die guten Beiträge und Abhandlungen, die genau die Fragen berühren, die einem am Herzen liegen.

Weiterhin bittet sie um weitere Freiemplare und schreibt: Am liebsten wäre es mir, wenn es sich auch um die älteren Nummern handeln würde mit den so hilfreichen und klaren „Versammlungsprinzipien im Überblick“.

Bruder P. Tapernoux aus Bengel ließ uns diese Nachricht zukommen:

Ich habe schon einzelne Ausgaben von Z&S erhalten und habe die Artikel sehr erbauend gefunden. Ich konnte einige als Anregung für die Brüderstunden daraus gewinnen. Ich würde Z&S daher gerne abonnieren. Ich freue mich schon auf die nächste Ausgabe! Mit herzlichen Grüßen und Segenswünschen ...

Wir ermuntern unsere Leser an dieser Stelle, Freiemplare von uns anzufordern und an der Verbreitung von Zeit & Schrift mitzuwirken. Vielen Glaubensgeschwistern ist Zeit & Schrift noch nicht bekannt.

Die Redaktion



Ich kämpfte für Allah

Eine Frau auf der Suche nach der Wahrheit

Von Johanna Al-Sain und Ernst Schrupp

Mit einem Vorwort von Horst Marquardt

Das Buch

In einer ganz „normalen“ deutschen Familie aufgewachsen, verliebt sich Johanna mit 18 zum Entsetzen ihrer Eltern in einen Moslem. Durch ihn lernt sie den Islam kennen und tritt schließlich zu dieser Religion über. Von nun an will sie nur noch Allah dienen und so kämpft sie in ihrer Heimat Deutschland gegen Vorurteile dem Islam gegenüber, aber auch gegen falsch verstandenen, traditionalistischen Islam, der keine Grundlage im Koran hat. Nichts kann ihren Glauben an Allah erschüttern, bis sie wieder mit der Bibel konfrontiert wird und zu Jesus findet.

208 Seiten, Paperback,

Format: 13 mal 20,6 cm

DM 24,80

ISBN 3-417-11182-X

Best.-Nr. 111.182

Über die Autoren

Johanna Al-Sain ist ein Pseudonym.

Ernst Schrupp, Koautor und Theologe, ist langjähriger Leiter des Missionshauses Bibelschule Wiedenest und Autor verschiedener Bücher, u.a. über den Islam und den Nahen Osten.

Das Buch enthält außerdem zwei informative Exkurse zum Islam von Horst Afflerbach und Ulrich Neuhausen.

Der Leserkreis

Leser und Leserinnen spannender, authentischer Lebensberichte. Alle, die sich für andere Religionen, speziell für den Islam interessieren.

Anzeige

Allen „Betroffenen,, eine herzliche Einladung zu den

EHEFESTTAGEN

für Eltern mit pubertierenden Kindern



Termine:

25. August 2000 18 Uhr - 27. Aug. 2000 16 Uhr

oder

3. November 2000 18 Uhr - 5. November 2000 16 Uhr

in den Gemeinderäumlichkeiten von Wiehl-Mühlen, Mühlenstr. 29

Referenten:

Pierre & Eda Conod,

Im Maas 19

CH 8049 Zürich

Tel/Fax 00411 341 53 18

E-Mail conod.pacem@swissonline.ch

Schriftliche Anmeldung

bis zum ** 2000 erbeten an:

Karl Otto Herhaus

Auf der Ente 9

D-51674 Wiehl

Tel.-. 02262-691136

Fax-. 02262-691137

E-Mail: KarlOtto.Herhaus@t.online.ch



Teilnehmerzahl: begrenzt auf 15 Ehepaare

Unterkunft: Bei Geschwistern in der Umgebung der Gemeinde Mühlen

Kosten: 200.- DM je Ehepaar

Hotelunterkunft möglich, jedoch nur auf Anfrage

Die Rückseite

Gottes Wille und eben nicht Glück

Eine Geschichte, die eigentlich zu schön ist, um wahr zu sein, aber die tatsächlich so geschehen ist: Ein Autofahrer startet seinen Wagen. Da klopf jemand an die Scheibe mit den Worten: „Wissen



Sie eigentlich nicht, dass Gott seinen Engeln befohlen hat, dass sie über Ihnen seien und Sie auf allen Wegen behüten sollen?“

Kopfschüttelnd über solchen ‚Unsinn‘ fährt er auf die Autobahn. Nach wenigen Kilometern schert mitten im Überholvorgang ein Lastwagen nach links aus und fährt den Pkw zu Schrott. Übrig bleiben von dem Auto ein paar zerstreute Trümmer, aus denen – wie durch ein Wunder – der Fahrer fast unverletzt herauskriecht. Trotz Schockzustand hört er, wie ein Polizist zum anderen sagt „Der muss aber einen Schutzengel gehabt haben“. Ein Lkw-Fahrer nimmt den Mann bis zum nächsten Ort mit. Worüber soll man sich mit einem so unter Schock stehenden schon unterhalten? So schaltet er das Autoradio an, wo genau in dieser Sekunde Mendelsohn-Bartholdys achtstimmige Motette beginnt: „Denn er hat seinen Engeln befohlen über dir, dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen“ (Psalm 91)

Peter Hahne